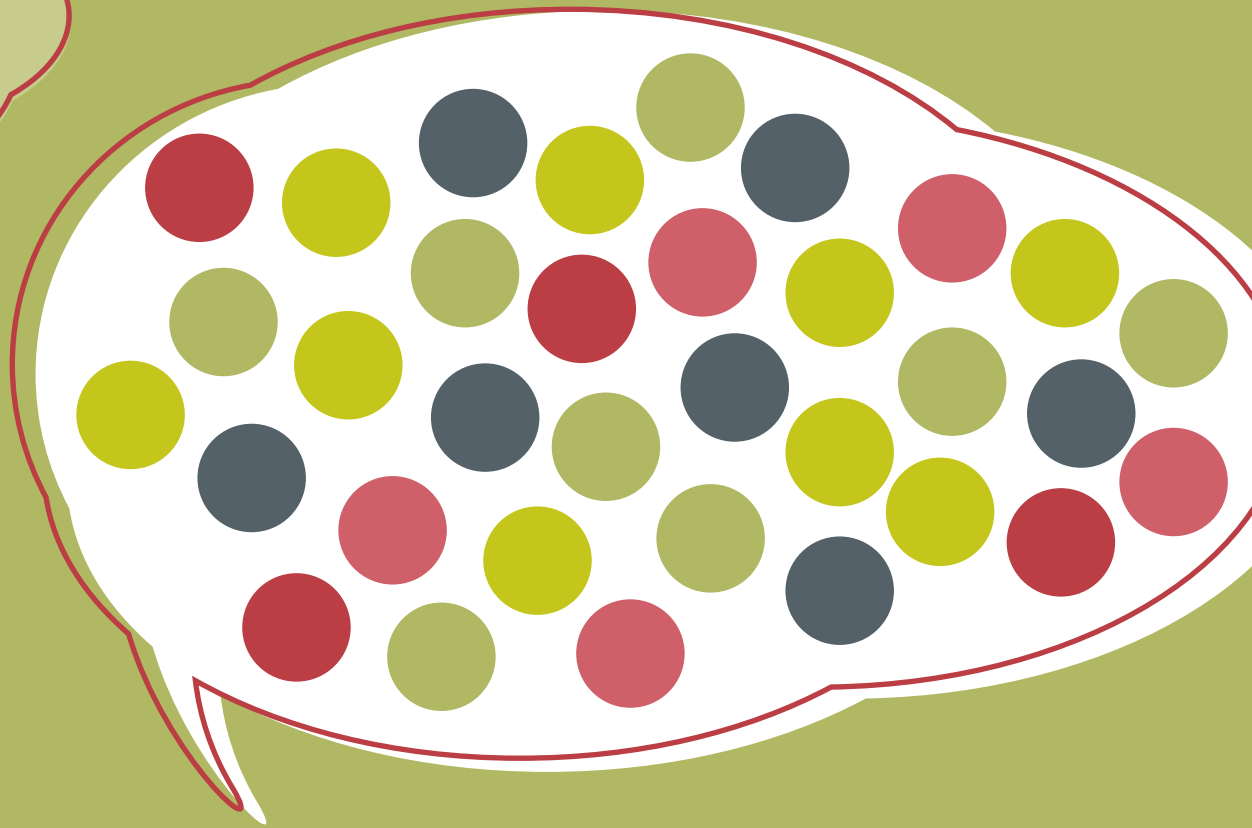
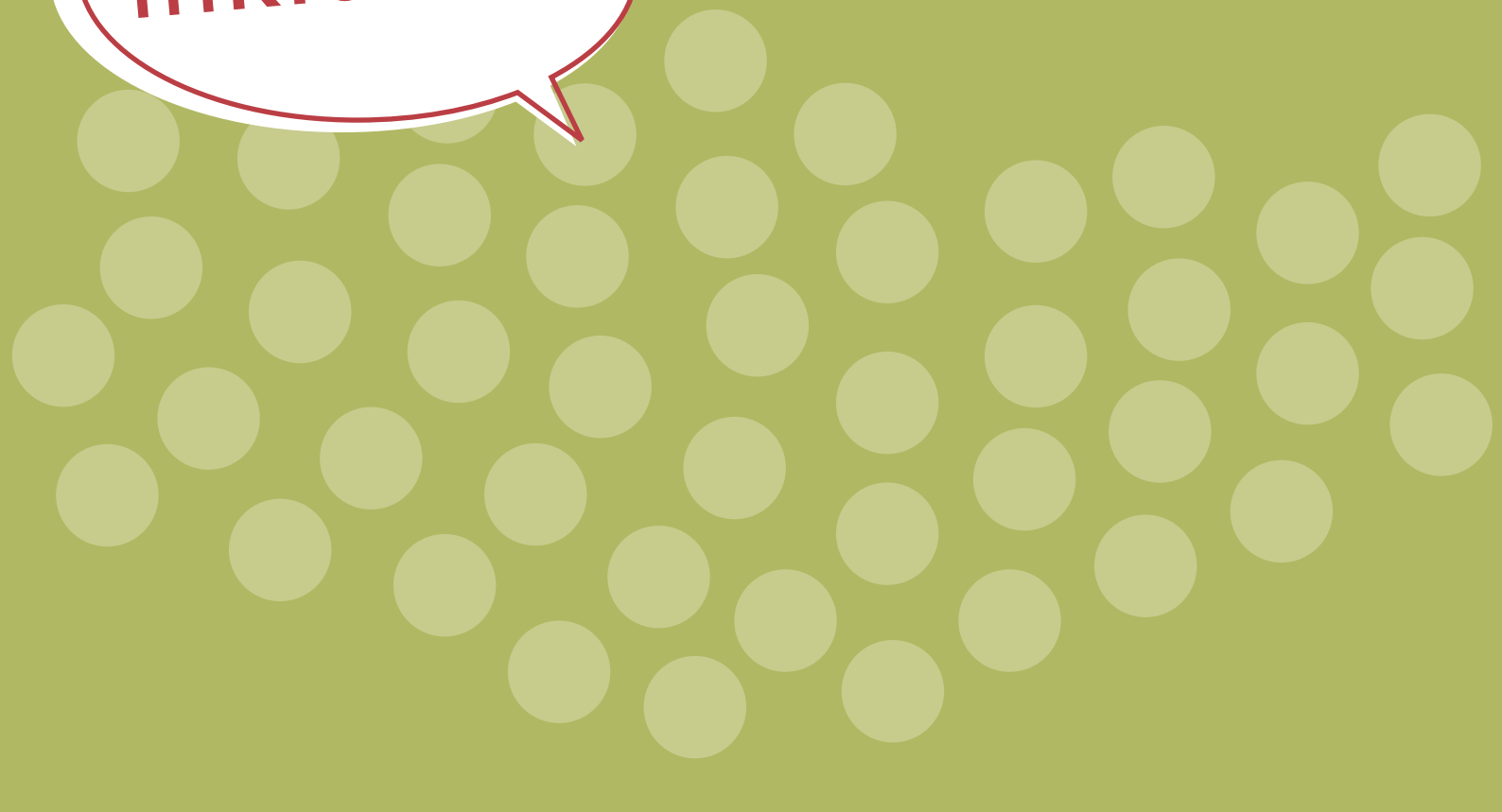


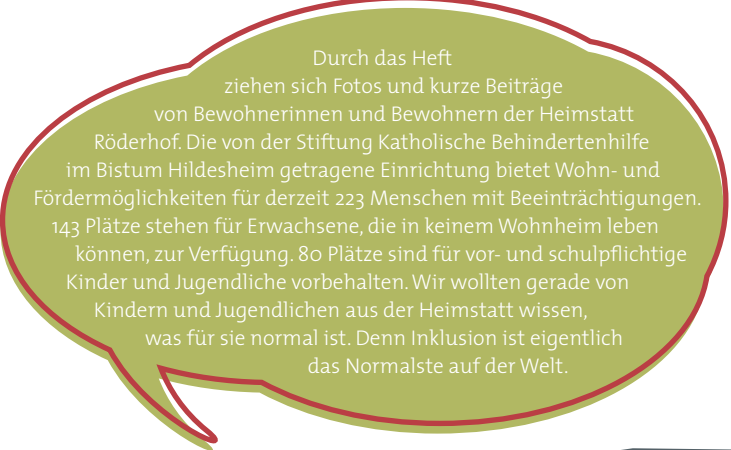
Denkanstöße
für Lokale
Leitungsteams



Räume ohne
Barrieren

Inklusion






Durch das Heft ziehen sich Fotos und kurze Beiträge von Bewohnerinnen und Bewohnern der Heimstatt Röderhof. Die von der Stiftung Katholische Behindertenhilfe im Bistum Hildesheim getragene Einrichtung bietet Wohn- und Fördermöglichkeiten für derzeit 223 Menschen mit Beeinträchtigungen. 143 Plätze stehen für Erwachsene, die in keinem Wohnheim leben können, zur Verfügung. 80 Plätze sind für vor- und schulpflichtige Kinder und Jugendliche vorbehalten. Wir wollten gerade von Kindern und Jugendlichen aus der Heimstatt wissen, was für sie normal ist. Denn Inklusion ist eigentlich das Normalste auf der Welt.



Inhalt

- 
- 3 Einleitung
 - 4 Theologische Hinführung
 - 6 Fragenkatalog



Impressum

Herausgeber:
Diözesanrat der Katholiken im Bistum Hildesheim
Domhof 18-21, 31134 Hildesheim, Telefon: 05121/307-307,
E-Mail: dioezesanrat@bistum-hildesheim.de,
Internet: www.dioezesanrat-hildesheim.de

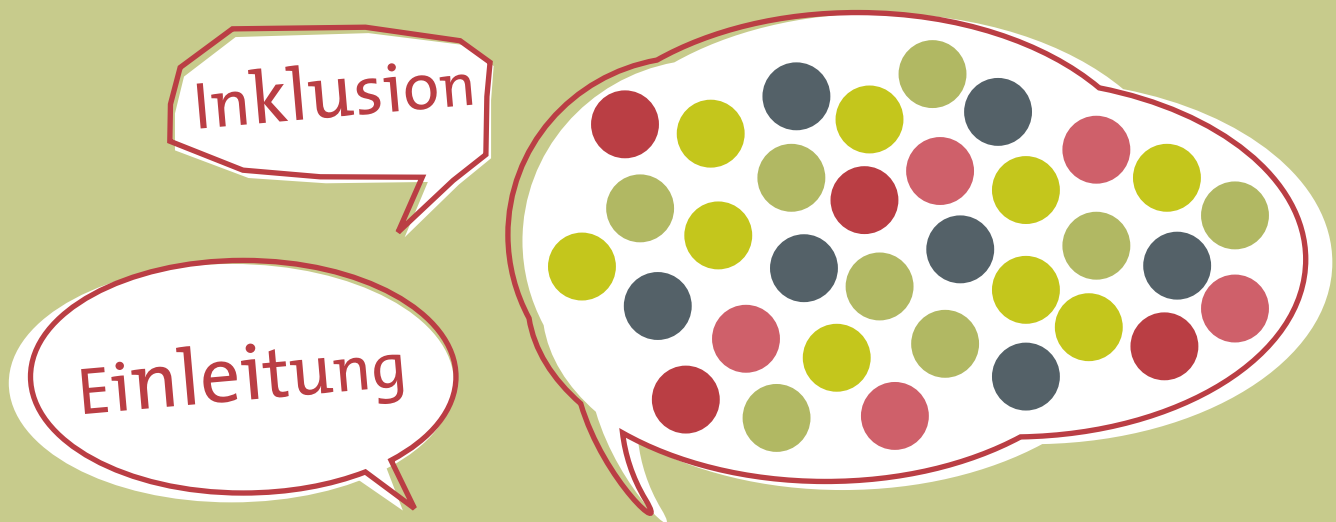
Redaktion: Miriam Albers, Marie-Christine Kajewski,
Angelika Löwe, Hans-Dieter Tobschall, Rüdiger Wala

Fotos: Rüdiger Wala

Grafische Gestaltung: Bernward Medien GmbH, Hildesheim

Herstellung: B & W Druckservice
31162 Bad Salzdetfurth/OT Groß Dungen

Mit freundlicher Unterstützung durch die Arbeitsstelle
Seelsorge für Menschen mit Behinderung
im Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim



In unseren Pfarrgemeinden treffen wir auf eine breite Vielfalt von Menschen. Von jung bis alt, erleben wir nicht nur alle Generationen unserer Gesellschaft, sondern treffen zudem auf Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und einer anderen sozialen Herkunft. Und wir treffen auf Menschen, deren Leben beeinträchtigt ist und daher Assistenz benötigt – die Unterstützung durch selbstgewählte Helfer.

Inklusion leitet sich von dem lateinischen Wort *includere* ab und meint, dass alle Menschen selbstverständlich dazugehören. Dieser Einschluss aller in die lokalen Orte unserer katholischen Kirche setzt eine allgemeine Wertschätzung der Vielfalt voraus, so wie es uns Jesus vorgelebt hat. Seine dienende und wertschätzende Haltung allen Menschen gegenüber ist uns hierbei ein Vorbild, an dem wir uns als Diözesanrat orientieren.

Was bedeutet das für uns im alltäglichen Leben als katholische Christen überall dort, wo wir Kirche vor Ort leben?

Wir stehen dabei vor drei Herausforderungen:

- 1) Die Wertschätzung von Vielfalt praktisch umzusetzen;
- 2) gedankliche Barrieren und Vorurteile abzubauen;
- 3) und strukturelle Rahmenbedingungen (Finanzierung, barrierefreier Zugang, Fahrdienste etc.) zu schaffen.

Das ist nötig, um die gesellschaftliche und soziale Teilhabe in unserer Kirche für alle Menschen zu ermöglichen.

Der Weg von der Integration zur Inklusion ist dabei ein Weg, das Einschließen aller in unseren Pfarrgemeinden möglich werden zu lassen.

Das Konzept der Integration (von lat. *integrare*, „wiederherstellen“) trägt dazu bei, Chancengleichheit zu gewährleisten. Menschen aus einer anderen sozialen Herkunft oder mit einer anderen Werthaltung sollen nicht länger ausgeschlossen, sondern gewissermaßen in die Gesellschaft wieder hereingeholt werden.

Inklusion geht einen Schritt weiter: Die Verschiedenheit in der Zusammensetzung unserer Welt, die so genannte Heterogenität, wird als gesellschaftliche Wirklichkeit angenommen. Es ist normal, anders zu sein. Inklusion ist somit eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die jeder und jedem das Recht auf umfassende Teilhabe einräumt. Wir als Kirche können einen erheblichen Beitrag zur Inklusion leisten.

Inklusion als Kernaufgabe des Evangeliums bekommt so eine besondere und herausfordernde Bedeutung in unseren Pfarrgemeinden. Inklusion schließt somit alle Formen von Behinderung und Beeinträchtigung, Migration (dauerhafter Wohnortwechsel von Menschen), Interkulturalität (Interaktion/Kommunikation zwischen den Kulturkreisen) und Gender-Mainstreaming (Gleichstellung der Geschlechter) mit ein.

Dazu möchten wir als Diözesanrat einige Empfehlungen aussprechen, um Inklusion in unseren Pfarrgemeinden praktisch erlebbar und erfahrbar werden zu lassen.



**Heiland. Du machst alles heil.
Du schenkst Heil in Fülle, damit
sie das Leben haben. Aber was
heißt heil? Unversehrt? Ewig jung?
Stets kerngesund? Ohne Makel?**

Aber was sind die, die nicht unversehrt, jung, kerngesund und makellos sind? Sind sie eine Art Un-Heil? Sind sie gottfern? Macht Gott solche Unterschiede?

Gott entgegnet Mose: „**Wer hat dem Menschen den Mund gegeben und wer macht taub oder stumm, sehend oder blind? Doch wohl ich, der Herr**“ (Exodus, 4, 11). Ist dann nicht auch ein Mensch mit Behinderung nach dem Bild des Schöpfers geschaffen?

Mose, der das Volk Israel aus Ägypten führt und der letzte war, der Gott schauen konnte, war sprachbehindert: „**Mein Mund und meine Zunge sind schwerfällig**“ (Exodus 4, 10). Er wird von Gott nicht wegen, nicht trotz, sondern mit seiner Behinderung zum Pharao gesandt. Zusammen mit seinem Bruder Aaron: „**Er wird für dich der Mund sein und du wirst für ihn Gott sein**“ (Exodus 4, 16).

Mose, der mit dem Stab in der Hand die Israeliten in das Land führt, in dem Milch und Honig fließen. Dieses Heldenbild hat sich bei uns im Kopf festgesetzt. Wie auch ein anderes Bild: Behinderte Menschen leiden. Worunter – das wollen wir Nichtbehinderte eigentlich nicht so genau wissen. Es reicht, dass wir glauben, dass sie leiden. „Oh, der Arme!“ – „Oh, die Arme“: Wir redu-

zieren Menschen auf das, was wir als beklagenswerte Einschränkung sehen. Im schlimmsten Fall geht unser Mitleid so weit, dass wir sie als erlösungsbedürftig ansehen. Aber nicht Gott hat sie gestraft. Sondern wir.

Oder wir verklären: „Na, das ist aber ein Sonnenschein“ – obwohl im Rollstuhl, obwohl halbseitig gelähmt, obwohl irgendwie komisch. Übertragen wir dabei nicht nur unsere eigenen Ängste und Vorurteile? Zwingen wir nicht Menschen, die wir als ungeheilt empfinden, in unsere Vorstellung von Heil und fesseln sie dort?

Aber hat nicht Jesus auch geheilt? Blinde sehend, Lahme gehend, Taube hörend, Besessene ‚normal‘ gemacht? Ja, das hat er. Er hat Taubstumme und Blinde mit Speichel bestrichen, sie berührt – und so ihre Augen und Ohren geöffnet (Mk 7, 31-37 und 8, 22-26). Aber sind das nicht eher unsere Augen und Ohren? Denn Jesus hat Menschen mit Behinderung oder mit Handicaps, wie wir heute sagen würden, ins Leben und in die Gemeinschaft gestellt. Ausgrenzungen beendet. Beziehungen geheilt. Egal ob sie weder laufen, reden oder sehen konnten oder von ‚den Normalen‘ als seltsam, komisch oder als besessen abgestempelt wurden.

Jesus hält sich nicht an die Spielregeln seiner Zeit. Er ist bei den Menschen mit Makeln, bei den Ungeheilten. Er holt sie vom Rand in die Mitte: „**Da sagte er zu dem Mann mit der verdorrten Hand: Steh auf und stell dich in die Mitte**“ (Mk 3,3). Heil kann auch da sein, wo es keine Heilung gibt. Heil ist Nähe. Die Nähe Gottes. Die Nähe der Mitmenschen.

Heil ist Berühren, sich Berühren-lassen. Das vermeintlich Unabänderliche nicht hinzunehmen. Denn: „**Wo das geschieht, gibt es nicht mehr Griechen oder Juden, Beschnittene oder Unbeschnittene, Fremde, Skythen, Sklaven oder Freie, sondern Christus ist alles**





Leon, 8 Jahre

Was heißt für mich normal?

Ich war heute mit Enzo shoppen, Klamotten kaufen. Hier im Röderhof mache ich bei der Laufgruppe mit. Wir haben schon an vielen Läufen in der Stadt teilgenommen. Das ist anstrengend. Aber die Leute jubeln immer. Das ist toll. Ich habe mit fünf anderen Kindern Urlaub gemacht. Am Strand an der Ostsee. Ich habe beim Kochen geholfen und den Tisch gedeckt. Und wir waren Pommes essen. Ich gucke gern Formel 1 und spiele Fußball.

und in allen.“ (Kol 3, 11). Und erst recht nicht Behinderte und Nichtbehinderte. Wir sind alle mit einem Geist getränkt berufen als Glieder eines Leibes – als unterschiedliche Glieder des gleichen Leibes: „**Auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern**“ (1 Kor 12,14).

Und jedes Glied wird gebraucht, gehört dazu, denn es ist eins in Christus: Das vermeintlich Starke wie das Schwache, das Hilfsbedürftige wie das Helfende. „**Wenn der Fuß sagt: Ich bin keine Hand, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört der doch zum Leib**“ (1 Kor 12, 15).

Niemand kann nichts, niemand kann alles. Oder: Alle Menschen haben ihre ureigenen Fähigkeiten und Grenzen. Das Lied der Schöpfung ist kein Solo-Gesang, sondern eine Symphonie: „**Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bleibe dann das Gehör? Wenn er nur Gehör wäre, wo bleibe dann der Geruchssinn**“ (1 Kor 12, 17).

Niemand lebt für sich allein. Das ist eine Illusion. Alle Menschen brauchen andere Menschen, die sich um sie kümmern. Mal mehr, mal weniger. Mal kurz, mal lang. Mal zum Trösten, mal zu Beatmen. Aber nie nie: „**Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich bin nicht auf dich angewiesen. Der Kopf kann nicht zu den Füßen sagen: Ich brauche euch nicht. Im Gegenteil, gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich.**“ (1 Kor 11, 21-22). Gott fügt.

Lahme gehen, Blinde sehen: Wenn jeder und jede seinen wie ihren Platz im Leib Christi hat, geht es nicht um wundersame Heilungen. Es geht um die Kunst des Zusammenlebens und -lernens und -arbeitens von sehr verschiedenen Menschen. Um Teilhabe und Teilgabe. Um heilsame Barrierefreiheit, die in Köpfen und Herzen beginnen muss. Um Nähe, um Begegnung. Und um Normalität: Denn normal ist, was man schon kennt oder kennen gelernt hat. Deshalb erleben Kinder ande-

re Kinder mit Behinderungen als „ganz normal“, weil sie alltäglich mit ihnen im Kindergarten oder der Schule zusammen sind. Kinder mit Behinderungen erleben sich dann auch als „ganz normal“. Nicht besser, nicht schlechter. Nur ohne Barrieren. Das ist heilsam.

„Wir Christen hoffen auf den neuen Menschen, den neuen Himmel und die neue Erde in der Vollendung des Reiches Gottes“, heißt es in dem bereits 1975 verabschiedeten Beschluss „Unsere Hoffnung der Würzburger Synode.“ Und weiter: „Wir können von diesem Reich Gottes nur in Bildern und Gleichnissen sprechen, so wie sie im Alten und Neuen Testament unserer Hoffnung, vor allem von Jesus selbst, erzählt und bezeugt sind.“ Das Heilhandeln Gottes trennt nicht zwischen Behinderung und Nichtbehinderung: „**Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit, wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm**“ (1 Kor 12, 26).

Alle sind begabt. Ein jeder hat seine Gaben von Gott. Der eine so, die andere so. Und alles gehört zum Schöpfungsplan Gottes.

Das ist keine sonderlich neue Erkenntnis. Eher eine wieder entdeckte. Denn zum Beispiel 1746 reimte der Lyriker Christian Fürchtegott Geller im Gedicht „Der Lahme und der Blinde“: „**Du hast das nicht, was andre haben / Und andern mangeln deine Gaben / Aus dieser Unvollkommenheit / Entspringet die Geselligkeit.**“

Unvollkommen: Das war auch Mose. Er, der sich mit dem Sprechen schwer tat, wurde zum Fürsprecher Israels. Behinderung ist nichts, was schöngeredet oder verharmlost werden darf. Eine Behinderung kann Quelle von Leid sein – aber mehr noch ist es die Ausgrenzung. Jesus hat die Lahmen, die Taubstummen, die Blinden, die ‚Besessenen‘ und die ‚Verrückten‘ in unsere Mitte geholt. Sie angenommen, sie berührt, sich berühren lassen. Sie ent-hindert. Denn Be-hindern ist heilbar.

Fragen- katalog

???



Michelle, 15 Jahre

Was heißt für mich normal?

Wir waren in Hamburg. Den Fischmarkt fand ich ganz toll. Da war echt was los. Ich gehe gern auf den Jahrmarkt. In alle großen Karussells. Über Kopf wird mir nicht schlecht. Aber Auto-Scooter sind mir zu lahm. Ich war auch schon in Hannover auf einem Konzert. Von „Unheilig“. Die Musik finde ich sehr schön. Ich höre viel Musik, vor allem das, was in den Charts ist. Und ich habe gern „Deutschland sucht den Superstar“ im Fernsehen geguckt. Freitags gehe ich immer bei uns reiten. Das macht mir viel Spaß.

Denkanstöße zur Inklusion für Lokale Leitungsteams

Inklusion und Emotion

- » Wann haben Sie sich einmal in der Gemeinde oder an einem anderen kirchlichen Ort ausgeschlossen gefühlt?
- » Haben Sie einmal erlebt, dass Anteile Ihrer Persönlichkeit abgelehnt, abgewertet oder nicht anerkannt wurden?
- » Was gibt Ihnen das Gefühl dazuzugehören?
- » Wann ist Ihnen das letzte Mal aufgefallen, dass jemand ausgegrenzt wurde?
- » Nehmen Sie oder andere in der Gemeinde Menschen mit Behinderungen wahr?
- » Gibt es einen Austausch über Werte, Ziele und die gesellschaftliche Bedeutung von Inklusion?
- » Ist in der Gemeinde anerkannt, dass Entwicklungsprozesse und Experimente wichtiger als Sachergebnisse oder ein Endprodukt sein können?
- » Werden Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit gleichermaßen wertgeschätzt und ihre Erfahrungen mit einbezogen?
- » Können alle Menschen in der Gemeinde das Gefühl haben, dass sie mit ihren Fähigkeiten gesehen werden?
- » Wird die Teilnahme von Menschen aus „bildungsfernen Schichten“ in den Veranstaltungen der Gemeinde gewünscht?
- » Spricht die Breite der Gemeindeangebote die Menschen in ihrer unterschiedlichen Befähigung an, z.B. durch die Einbindung von Bewegung, handwerklicher oder hauswirtschaftlicher Tätigkeit oder Musik und Kunst?
- » Gibt oder gab es Orte und Veranstaltungen in der Gemeinde, an denen die gleichberechtigte Beteiligung von vielen verschiedenen Menschen besonders gut gelingt?



Carolin, 16 Jahre

Was heißt für mich normal?

Im Zoo in Hannover bin ich gern. Die Fahrt auf dem Fluss ist klasse. Ich mag Elefanten, Affen und die große Rutsche. Ich habe jetzt auch einen Freund. Der lebt auch hier auf dem Röderhof. Wir treffen uns immer. Wir gehen in die Disco nach Hildesheim. Wir tanzen, trinken Cola und essen Chips. Musik muss laut sein, sonst macht Tanzen keinen Spaß. Ich bin gerne bei uns in der Kirche. Ich bin auch Messdienerin.

Kommunikation auf Augenhöhe

- » Sind Informationen über die Gemeinde für alle zugänglich und verständlich?
- » Wird der Gemeindebrief in leichter Sprache abgefasst, wird allgemein auf Insidersprache verzichtet?
- » Werden Gesangsbücher auch in Großdruck angeboten?
- » Gibt es Predigten auch auf Tonträgern?
- » Werden unterschiedliche Kommunikationsmittel wie Flyer, Plakate, persönliche Ansprechpartner, Materialien mit Bildern zur Information genutzt?
- » Woran können Menschen mit Beeinträchtigungen oder Familien mit behinderten Angehörigen merken, dass sie in der Gemeinde willkommen sind?
- » Fällt es auf, wenn abwertende Bemerkungen über Menschen oder Menschengruppen gemacht werden?
- » Wie wird damit umgegangen, wenn sich Einzelne oder Gruppen abfällig oder verletzend über andere äußern?
- » Gibt es Verzeichnisse oder andere Hilfsmittel, mit denen die Unterstützungsangebote der Kirchengemeinde zu finden sind?
- » Wie wird dafür gesorgt, dass Menschen, die in der Gemeinde um Unterstützung bitten, das vertrauensvoll tun können?
- » Gelangen Informationen über gemeindliche Aktivitäten zu Bewohnern von Behindertenheimen oder anderen diakonischen Einrichtungen?
- » Sind alle Informationen über die Angebote der Kirchengemeinde leicht auffindbar, vollständig, aktuell und verständlich?
- » Wird auch mit denen gesprochen, die sich nicht mit Worten mitteilen können?
- » Wird in Gottesdiensten, bei Sitzungen oder anderen gemeindlichen Veranstaltungen auf eine Ausdrucksweise geachtet, die von allen verstanden werden kann?
- » Bekommt jede Person, die versucht sich mitzuteilen, die volle Aufmerksamkeit?
- » Wird geübt, auch über nicht-sprachliche Formen Kontakt zueinander aufzunehmen?
- » Werden auch Beiträge wertgeschätzt, die schwer verständlich sind?
- » Kann jede Person das Gefühl haben, dass ihr persönliches Maß an zwischenmenschlicher Kommunikation respektiert wird?
- » Werden Menschen, die sich vorwiegend nicht-sprachlich beteiligen, regelmäßige Zugangsmöglichkeiten angeboten? – Gesten, Bilder, Gegenstände – körperliche Aktivitäten
- » Macht die Gemeinde auf die Barrierefreiheit ihrer Gebäude und Veranstaltungen regelmäßig öffentlich aufmerksam? – barrierefreier Gemeindebus – Hörschleifen – Großdruckexemplare



Niklas, 10 Jahre

Was heißt für mich normal?

Treppe rauf und Treppe runter, mit dem BMX-Rad, das ist cool. Fußball spiele ich auch, Hochschüsse kann ich gut. Ich gehe hier im Röderhof in die St.-Franziskus-Schule. Da haben wir ein Projekt mit der Grundschule aus Söhre gemacht. Mit denen kann man richtig gut spielen. Und viele von denen mögen auch so gerne die Feuerwehr wie ich. Mit einem Feuerwehrauto bin ich auch schon mal gefahren. Was ich mir noch wünsche? Ich möchte Messdiener werden – und vielleicht in einem richtigen Fußballverein spielen.

Räume ohne Barrieren

- » Wie wird dafür gesorgt, dass sich im Gottesdienst oder bei Veranstaltungen alle zurechtfinden können?
- » Sind die Eingangsbereiche von Gemeindehaus und Kirche ansprechend, einladend und informierend gestaltet?
- » Gibt es die Möglichkeit, einen Fahrdienst zu den Veranstaltungen zu nutzen?
- » Ist es ein anerkanntes Ziel der Gemeinde, allen Personen einen barrierefreien, offenen Zugang zu Gebäudeteilen zu schaffen?
- » Stehen in der Gemeinde gut erreichbare Räume für die Ausübung individueller Bedürfnisse offen und ist das akzeptiert?
- » ... für Ruhepausen, für Toilettengänge, als Rückzug, für Gesundheitsfürsorge oder Pflege, für Hygiene?
- » Können Menschen mit Rollstuhl oder Gehhilfen alle Gebäudeteile aller kirchlichen Angebote ohne fremde Hilfe erreichen?
- » Sind die Steine und Beläge rutschfest?
- » Sind barrierefreie Toiletten vorhanden, gut sichtbar ausgeschildert und zugänglich?
- » Sind Toiletten so ausgestattet, dass z.B. Windeln und gebrauchte Hygieneartikel unauffällig entsorgt werden können?
- » Gibt es Ablagen in den Toiletten – z.B. für Medikamente bei Diabetes?
- » Sind Toiletten in ausreichender Anzahl vorhanden, sodass auch beeinträchtigte Menschen entspannt an den Veranstaltungen teilnehmen können?
- » Gibt es genug Haltegriffe an Treppen und Stufen?
- » Gibt es z.B. für Rollstuhlfahrer und andere Menschen mit notwendigem Bewegungsspielraum genug Platz, um sich zu bewegen?
- » Sind gehörlose, sehgeschädigte und körperbehinderte Menschen an der barrierefreien Gestaltung der Kirchengemeinde beteiligt?
- » Gibt es Hinweisschilder, die auch für nicht lesende Menschen verständlich sind und die Nutzung der Räume und der Ausstattung erleichtern?
- » Sind Parkplätze, Zugänge und Wege ausreichend beleuchtet, sodass sich alle Teilnehmenden von Abendveranstaltungen sicher fühlen können?
- » Gibt es auf Vorplätzen und an längeren Wegen ausreichend Sitzgelegenheiten für Menschen mit Beeinträchtigungen, um dort auszuruhen?
- » Können Material und Ausstattung der Gemeinde von allen eigenständig genutzt werden? – Instrumente, Medien, Geschirr, Küchengeräte, Bücher.
- » Ist bei der Verteilung von räumlichen, personellen und finanziellen Mitteln die Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen vorgesehen?
- » Ist bei der Ausstattung der Räume und der Auswahl der Materialien an die Bedürfnisse von Menschen gedacht, die beim Hören oder Sehen beeinträchtigt sind? – Mikrofonanlage – Hörschleifen – Großdruck – Beleuchtung?
- » Sind die Räume der Gemeinde warm, ansprechend und sauber?



Vanessa, 18 Jahre

Was heißt für mich normal?

Ich habe schon fünf Kartons gepackt. Da ist auch schon mein Ordner mit den ganzen Urkunden vom Laufen drin. Ich ziehe nämlich um, in den Johanneshof nach Hildesheim. Ein bisschen aufgeregt bin ich schon. Jetzt wird ja vieles anders. Meine beste Freundin hat schon versprochen, mich zu besuchen. Mit ihr habe ich auch schon in meinem Zimmer übernachtet. Nach dem Umzug möchte ich arbeiten. Ich habe ein Praktikum in einer großen Küche gemacht. Ich koche nämlich gern: Nudelauflauf, Suppe und Pizza. Hier im Röderhof habe ich auch schon geholfen, Rollis ins Bett zu bringen. Helfen ist was ganz Tolles.



Sabrina, 17 Jahre

Was heißt für mich normal?

Ich schwimme und reite. Meistens auf „Paul“. Das ist eines unserer Pferde im Röderhof. Oder ich spiele mit meinem Game-Boy. Zurzeit ganz viel „Mario Kart“, da fährt man mit kleinen Autos gegeneinander. Das ist witzig. Ansonsten höre ich gerne Schlager, gehe Klamotten gucken oder Eis essen. Mit meinem Freund gehe ich viel spazieren. Ich schiebe ihn dann im Rollstuhl. Wir erzählen viel oder kuscheln ein bisschen. Zum Tanzen in die Disco gehen wir auch.

Begegnungen in Vielfalt

- » Wird bei Angeboten ebenso viel Aufmerksamkeit darauf verwendet, die Gefühle anzusprechen wie den Verstand?
- » Werden Menschen mit Behinderungen als eigenständige und selbstbestimmte Personen wahrgenommen?
- » Wird es vermieden, einzelne Personen oder bestimmte Gruppen als „Störenfriede“ abzustempeln?
- » Hilft die Bibel, sich die Situation von Menschen bewusst zu machen, die von Ausgrenzung bedroht sind?
- » Wird bei Darstellungen von Jesus und anderen biblischen Gestalten auf die Vielfalt ihrer Erscheinungsbilder geachtet?
- » Ist es üblich, sich in der Gemeinde gegenseitig um Hilfe zu bitten?
- » Können Helfende und Menschen, die Hilfe empfangen, sich als gleichwertige Partner/innen wahrnehmen?
- » Werden Störungen durch besonderes Verhalten als eine Aufgabe angesehen, die gemeinsam nach Lösungen suchen lässt?
- » Wie wird dafür gesorgt, dass das, was der gleichberechtigten Teilhabe dienen soll, nicht zur Etikettierung oder Beschämung von Beeinträchtigten führt? – Alkoholranke beim Abendmahl – Kommunion für Rollstuhlfahrer.
- » Gibt es drinnen wie draußen gemütliche, frei zugängliche Orte, wo sich Menschen im Sitzen miteinander unterhalten können?



Sarah, 18 Jahre

Was heißt für mich normal?

Was ich nachmittags mache? Chillen. Wir sind draußen und hören Musik. Wir sind alle Justin-Bieber-Fans. Ich spiele aber auch Fußball. Im Sturm. Ich schieße gerne Tore. Ich bin auch Messdienerin und gehe gerne zu unseren Treffen. Das war einfach zu lernen, was man bei der Messe tun muss. Ich habe immer geguckt, wie die anderen das machen. Ich wollte das von mir aus machen. Ich bin auch zur Firmung gegangen. Das war aufregend. Ich habe mir den Firmnamen „Jasmin“ ausgesucht. Später möchte ich mit Kindern oder Tieren arbeiten. Ich mag hier im Röderhof gern große Schwester sein.

Mitarbeit und Teilhabe

- » Sind Menschen mit Beeinträchtigungen als Mitarbeitende willkommen?
- » Werden Menschen mit Beeinträchtigungen selbstverständlich zur Vorbereitung und Mithilfe bei Veranstaltungen angefragt?
- » Sind alle Mitarbeitenden dafür verantwortlich, dass Menschen mit Beeinträchtigungen sich beteiligen können?
- » Was hilft den Mitarbeitenden, ihre Stärken und Schwächen gegenseitig zu akzeptieren?
- » Beraten Gemeindeglieder und Mitarbeitende über ihre Vorgehensweise, mit denen sie auf provozierendes oder störendes Verhalten reagieren?
- » Werden Ausdrucksweisen von Menschen mit Behinderungen oder Demenzerkrankungen ernst genommen?
- » Erhalten auch junge, alte oder beeinträchtigte Menschen die Chance, anderen zu helfen?
- » Wodurch unterstützt die Gemeinde die haupt- oder ehrenamtliche Mitarbeit von Menschen mit Beeinträchtigungen?
- » Gibt es Bemühungen, um Überforderung und Erschöpfung von beeinträchtigten Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen vorzubeugen und entgegenzuwirken?
- » Empfinden es Mitarbeitende mit Beeinträchtigungen als Problem, sich ihrer Aufgabe entsprechend zu kleiden?
- » Welche Informationsmöglichkeiten und Bildungsangebote gibt es für die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden z.B. zu Fragen der Inklusion?
- » Was trägt in besonderer Weise dazu bei, dass haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende mit Beeinträchtigungen gerne in der Gemeinde arbeiten?
- » Wird eingeplant, dass Menschen mit Beeinträchtigungen manchmal zusätzliche Zeit benötigen? – Gebrauch von Hilfsmittel – verlangsamte Motorik.
- » Werden Feste so geplant, dass sich möglichst viele unterschiedliche Personen an der Gestaltung beteiligen können?



Marcus, 15 Jahre

Was heißt für mich normal?

Musik höre ich viel und laut. Bushido und Justin Bieber zum Beispiel. Ich spiele gern auf meiner PlayStation und trinke Cola. Vor allem aber schwimme ich in der Schwimm-AG im Röderhof. Ich habe jetzt das Schwimmabzeichen in Silber. 400 Meter bin ich geschwommen und musste tauchen: einmal so Strecke und ich musste Ringe vom Boden des Schwimmbads hoch holen. Vom Drei-Meter-Brett bin ich auch noch gesprungen. Ich habe jetzt auch eine Freundin.

Hinweis: Die Antworten der Bewohnerinnen und der Bewohner der Heimstatt Röderhof sind eine Zusammenfassung von längeren Gesprächen. Zum Teil wurden dabei technische Hilfsmittel wie ein Sprachcomputer eingesetzt.

- » Wird bereits bei der Planung von Aktivitäten darauf geachtet, dass alle möglicherweise interessierten Menschen teilnehmen können?
- » Wird die körperliche Anstrengung bei Teilnehmenden und Mitarbeitenden mit Beeinträchtigungen oder eine schnellere Erschöpfung berücksichtigt?
- » Welches Beispiel fällt Ihnen ein, wo die Unterstützung der Teilhabe einer Person besonders gut gelungen ist?
- » Wird die Fachlichkeit von Eltern oder örtlichen Förderschulen für die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung genutzt?
- » Wird die Fachlichkeit von Behinderteneinrichtungen, des Behindertenbeirates oder von Selbsthilfegruppen für die Teilhabe von Beeinträchtigten genutzt?

Literatur

- » Evangelische Kirche im Rheinland: „Da kann ja jede(r) kommen – Inklusion und Kirchliche Praxis“, Herausgegeben von der Abteilung Bildung im Landeskirchenamt und dem Pädagogisch-Theologischen Institut der EKIR, Düsseldorf/Bonn, 2013
- » Ines Boban & Andreas Hinz (Hrsg.): „Index für Inklusion Lernen und Teilhabe“, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 2003
- » Rainer Schmidt: „Gute Zeiten für Leib und Seele – Die Spiritualität von Menschen mit Behinderungen“ in: Presbyterhandbuch der Evangelischen Kirche im Rheinland, 2011

Niemand
lebt für sich allein

Kommunikation
auf Augenhöhe



Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim
Domhof 18–21 · 31134 Hildesheim
www.bistum-hildesheim.de